Nr. 12 Dezember 1918

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Zweite Versammlung:

Montag, den 16. Dezember 1918, abds. 8 Uhr, im Vereinshause von St. Peter und Paul, Klosterhof 33/34, Eingang B.

Geheimrat Prof. Dr. Lemcke: Drei bisher unbekannte Dorfurkunden des 17. Jahrhunderts. (Mit Lichtbildern.)

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zum Heeresdienst einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch den Herrn Direktor des Königl. Staatsarchivs, soweit es ihre freie Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Königlicher Archivar Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist im Dezember Sonnabends und Sonntags von ½11 bis ¼4 Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. **1833** Berlin einsenden zu wollen.

Neue Mitglieder.

Zum **Ehrenmitgliede** ist ernannt der Geheime Regierungsrat Universitätsprofessor **Dr. Gustaf Kossinna** in Berlin.

Als Ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten seit der Hauptversammlung am 27. Mai 1918 in Stettin Sanitätsrat Dr. Ossent, Dr. med. Mühlmann, Feldpostsekretär Fraude, Medizinalrat Dr. Sandhop, Oberregierungsrat Bergmann, Kaufleute Oskar Vogt und Reinhold Burmeister, Oberlehrer Dr. Schwerdtfeger und Dr. Stechert, Leutnant der Reserve Kummer, im Frieden Studienreferendar in Stralsund, Landrat a. D. Freiherr von der Goltz in Kreitzig, Zahntechniker Walter Schalow in Falkenburg (Pommern), Königliche Universitätsbibliothek in Münster (Westfalen), Königl. Geheimes Staatsarchiv in Berlin, Pastor Knieß in Zebbin Kreis Kammin.

Auf unsere in der September- und Oktobernummer der Monatsblätter ausgesprochene Bitte sind uns schätzenswerte Zuweisungen älterer Jahrgänge der Baltischen Studien Alter und Neuer Folge zugegangen, für die wir auch hier unsern besten Dank aussprechen, aber von dem uns gerade am meisten fehlenden Jahrgange XVII N. F. haben wir nur fünf Exemplare erhalten; wir wiederholen daher für ihn unsere Bitte noch einmal recht dringend. Zuwendungen oder Benachrichtigungen bitten wir zu richten an den unterzeichneten Vorsitzenden, Pölitzer Str. 8.

Der Vorstand. Lemcke.

Joachim Holce, ein Reime schmiedender Pfarrer.

Von M. Wehrmann.

Gelegenheitsverse, auch wohl Eingaben, Bittschriften und Beschwerden in Versen sind zu allen Zeiten gemacht worden, auch mancher, der dergleichen anfertigte, hat sich Unannehmlichkeiten, Verweise oder gar Strafen dadurch zugezogen. Immer aber bieten solche Schriftstücke, mögen sie auch in der Form mehr oder minder abstoßend sein, mancherlei Amüsantes und Interessantes, denn im Verstande solcher Poeten spiegelt sich die Welt oft ganz anders als in dem anderen Menschen.

Von einem Lehrer und Geistlichen, der es nicht lassen konnte, Reime zu schmieden, alles Mögliche und Unmögliche in metrischer Form darzustellen, aber auch durch seine bissige Art, Unzufriedenheit und Unverträglichkeit viel Anstoß erregte, hören wir in G. S. Falbes Geschichte des Gymnasiums zu Stargard (1831). Dort lesen wir (S. 119): „Im Jahre 1714 erhielt die mathematische Lehrstelle Joachim Holce aus Strahmel, er war zugleich Prediger am hiesigen Zuchthause und wurde nachher Pastor und Präpositus zu Bublitz, übersetzte im Jahre 1725 den Coheleth Salomonis in deutsche Verse: denn er hatte poetisches Talent, welches ihn verleitete, auf den Hoffiscal Witt Verse in der Provinz zu verbreiten, worin es unter anderm hieß:

Landreuter und Fiscal
gehören in die Zahl
der odieusen Leute;
wer ihnen wird zur Beute,
der singe aus der Litanei:
Gott steh' uns vor dem Teufel bei!

Er wurde deshalb in eine Ehrenklage verwickelt, in der sich König Friedrich Wilhelm I. seiner annahm und ihn von der fiscalischen Strafe befreite."

Über diesen Joachim Holce oder Holtz habe ich seit längerer Zeit gelegentlich Nachforschungen angestellt und möchte hier einiges, das sich fand, zusammenstellen, da es teilweise nicht ohne Interesse zu sein scheint.

Zunächst erfahren wir über ihn aus dem Werke über die evangelischen Geistlichen Pommerns, das nach Steinbrücks Vorarbeiten H. Moderow und E. Müller herausgaben, folgendes (Bd. I, S. 428 und Bd. II, S. 35):

Joachim Holce, des Pastors Philipp zu Stramehl Sohn, geboren 1683, besuchte das Gröningsche Kolleg in Stargard und seit 1698 die Latina in Halle, studierte seit 1700 in Wittenberg und von 1703—05 in Königsberg. 1714 wurde er zum Professor der Mathematik und Beredsamkeit am Gröningschen Kolleg berufen und war seit dem 25. Januar 1722 zugleich Zuchthausprediger. Im Jahre 1725 nahm ihn die Königl. Sozietät der Wissenschaften zu Berlin als Mitglied auf. Im Herbst desselben Jahres wurde er als Präpositus und Pastor nach Bublitz berufen und dort am 7. Oktober eingeführt. Er starb am 16. Februar 1742. Verheiratet war er seit dem 2. Oktober 1725 mit Henriette von Rheetz,*) die am 11. Mai 1729 starb, und seit dem 18. November 1729 mit Katharine Luise von Kleist (vgl. über ihn weiter Vanselow, Zuverlässige Nachrichten S. 155 ff., Hiltebrandt, Verzeichnis der Hirten S. 49 f.).

Dieser Mann hat mancherlei gedruckt, aber noch viel mehr handschriftlich hinterlassen und zwar davon einen guten Teil in Versen.

Zunächst mögen drei im Drucke erschienene Predigten aus den Jahren 1722, 1723 und 1733 erwähnt werden; sie sind reichlich mit gelehrten Notizen gespickt, von nicht unbeträchtlichem Umfange, im übrigen ebenso langweilig, wie alle Predigten dieser Zeit. Aber dem Abdrucke der 1733 in Bublitz gehaltenen Predigt über „Das rechte Kummerfrey der Christen", die dem Sächsischen Staatsminister Grafen E. Chr. von Manteuffel auf Kerstin und Kruckenberg gewidmet ist, hängt er eine freie metrische Übersetzung einer französischen Epistel an, „worin ein kummerfreies Gemüt mit lebendigen Farben abgeschildert wird." Es werden darin Gedanken fast Rousseauscher Art von der Rückkehr zur Natur ausgesprochen.

Am bekanntesten, auch von Falbe erwähnt, war seine poetische Übersetzung des „Prediger Salomo", die 1725 im Druck erschien. Die Verse sind, wie ein kurzer Vergleich zeigen kann, durchaus auf Grund der Lutherschen Übersetzung angefertigt und eigentlich nicht mehr als eine gereimte Umarbeitung. Man kann indessen nicht behaupten, daß die Schönheit der Sprache, die Klarheit der Gedanken dadurch größer geworden ist. Das kleine Werk ist dem Kronprinzen von Preußen gewidmet. Ob wohl der 13 Jahre alte Friedrich es gelesen hat? Die an ihn gerichtete Vorrede schließt folgendermaßen:

So nimm, erlauchtster Prinz, denn die gebunden Zeilen
und meine tiefste Pflicht in hohen Gnaden an.
Die Fama setzt Dir schon viel Lob- und Ehren-Säulen,
mehr als Demetrius in seiner Stadt gewann.
Wohlan es müsse Dir wie Deinen Vätern glücken!
Fleuch ihrer Bahne nach, großmütges Adlerkind!
Die Feinde müssen sich zu Deinen Füßen bücken,
und wie das Wachs vergehn, das bei der Glut zerrinnt!
Der Himmel gebe Dir noch einen größern Namen
als Deiner Ahnen Ruhm, den alle Welt verehrt!
Er segne Deinen Stamm und dessen teursten Samen,
bis dieses Erdenrund sich in sein Nichts verkehrt!

Diese Verse geben bereits ein Beispiel von der überschwenglichen Art, in der Holce auch sonst seine Dichtungen abfaßt, so z. B. ein Gedicht für den zum Generalsuperintendenten in Vorpommern ernannten Konsistorialrat Joach. Friedr. Schmidt vom Jahre 1720. Da wird die „erhöhte Gelahrsamkeit" an dem „teuren Gottesmann", in hohen und höchsten Tönen gepriesen und dabei mit gelehrten Anspielungen genügend geprunkt. Drei deutsche Akrosticha auf den neuen Oberpräsidenten Philipp Otto von Grumbkow, die der vates Bublicensis drucken ließ, sind ähnlicher Art, und fast widerwärtig in ihrer Schmeichelei sind zwei deutsche Verse auf die Porträts des Königs Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin, die 1736 zum Drucke befördert wurden.

Erheblich angenehmer und amüsanter sind einige handschriftlich erhaltene Gedichte. Sie befinden sich in einem Foliobande der sogenannten Liebeherrschen Bibliothek, die bis vor einiger Zeit ein Teil der Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums zu Stettin war, jetzt aber in der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrt wird. Dort finden sich auch die von Falbe erwähnten Verse, die er gegen den Hoffiskal Witte richtete; sie sind derart mit Schmähungen angefüllt, daß man sich wundern muß, daß Holce deshalb nicht härter zur Verantwortung gezogen wurde. Noch einmal richtete er 1732 ein langes Memoriale an denselben Mann, mit dem er noch einmal in einen Prozeß geriet.

Im Mai 1725 bestimmte König Friedrich Wilhelm, „der Professor Holce solle auf sein Gesuch zu dem vakant gewordenen Archidiakonat an St. Marien und Professorat am Gymnasium zu Stettin befördert werden, wenn er sonst die dazu erforderte Geschicklichkeit und Qualitäten zu besitzen befunden werden wird." Wir wissen nicht, warum man in Stettin nicht ihn, sondern den Präpositus Joh. Wilh. Löper aus Bublitz zu der Stelle berief. Es ist nicht zu verwundern, daß Holce sich darüber beschwerte. Er war auch nicht zufrieden, als er die Präpositur und Pfarre zu Bublitz erhielt,

*) Gedichte auf diese Vermählung in der Bibliothek der Gesellschaft für Pomm. Geschichte (Ba 482).

sondern reichte alsbald eine poetische Bitte und Beschwerde ein über die Bevorzugung Löpers und beklagte sich sehr bitter, daß er nach Bublitz gehen solle. Hierauf erhielt er unter dem 16. August den Bescheid, „daß, da das Gedicht voller Anzüglichkeit und dasjenige, was ihm selbst als einem Prediger anstehet, nur in sich hält und seine Fehler nur mehr und mehr verrät, ihm solches zu retradieren und daß er hinkünftig davon abstehen solle, so lieb ihm sei, fiskalischer Aktion und nachdrücklicher Ahndung zu entgehen; es finden auch übrigens die 3 petita nicht statt.“ Holce suchte sich in einem Schreiben zu verteidigen; er habe Anzüglichkeiten nicht im Sinne gehabt und „nur en general seine bisherigen fata in oratione ligata recensieret, wobei denn nach der sonst erlaubten licentia poetica ein und andere innocente Digression gemacht.“ Mit Ovid erklärt Holce dann feierlich: posthaec non carmina scribam. „Da mirs also sollt ergehen, will ich keine Reim mehr schmieden, nein ich laß die Poesien und Gedichte gar mit Frieden.*)

Daß Holce es trotzdem nicht lassen konnte, Reime zu schmieden, zeigte er in einer erneuten Eingabe. Dies Gedicht mag hier als ein Beispiel derartiger Werke mitgeteilt werden.

Allerdurchlauchtigster pp.

Ich hab in Stargaris längst an der Mauer hin
auf einer wüsten Stell ein Gärtchen angebauet.
Die Lust zum Gartenwerk gab mir dies in den Sinn.
Der Platz ward auf Befehl gemessen und beschauet.
Wie manchen sauren Schweiß hab ich daran gewandt,
bevor er in den Stand, darin er itzt ist, kommen.
Der Grund war eitel Grus, mehr Stein als gutes Land,
Das Unkraut hatte ihm fast alle Kraft benommen,
wer hier vorüber ging, hielt Mund und Nasen zu,
weil man auch totes Aas an solchen Ort geschmissen.
Daß hier ein Musensitz und Port der süßen Ruh
in kurzem sollte sein, das wollte niemand wissen.
Und dennoch gleicht er itzt dem schönsten Lustrevier,
der Zaun ist diesseither mit Dornen wohl versehen,
daß keines Diebes Faust denselben mehr berühr,
dergleichen ehmals wohl bei Nachtzeit pflag geschehen.
Inwendig geht ein Gang zu beiden Seiten her,
der wird in sechs Quartier die Quere durchgeschnitten.
Die Hecken sind besetzt mit Pflaum, Kirsch, Stachelbeer,
auch sind Birn-, Apfelbaum, Erdbeeren in der Mitten.
Die Mittagsmauer ist bis oben an spaliert,
von Aprikosen, Wein und Pfirschen fast belaubet
so meist durch meine Hand und Fleiß sind okuliert,
auch teils schon fruchtbar, wie der Augenschein beglaubet.
Auf jener Seite stehn in einer langen Reih
wohl zwanzig Quitzenbäum, Kastanien, Rosenstöcke,
Herzkirschen, Lampertsnuß, ein Mandelbaum dabei,
Jasmin und Himbeerstrauch in der gestutzten Hecke.
Recht in der Mitten ist ein grün Bassin gemacht,
darin Natur und Kunst hat Tisch und Bänk gesetzet.
Ein wälscher Nußbaum ist daselbst wohl angebracht,
der mit dem dicken Laub und Zweigen sehr ergötzet.
Daneben sieht man auch ein Lust-Stück und Portal
mit Blumen mancher Art und Buchsbaum ausstafiert.
Ruhplätze finden sich, auch Logen überall,
wohin nur Aug und Fuß den müden Körper führt.
Doch was bemüh ich mich weitläufig hier zu sein?
Ich will zur Sache selbst und meinem Vorsatz schreiten.
Die Kosten sind zwar groß, der Nutzen aber klein.
Nachdem des Höchsten Schluß mich will nach Bublitz leiten,
was giebt die saure Müh mir itzo zum Genuß?
Wo ist nun die Douceur, die meinen Schweiß soll laben?
Wer fasset im Conclav en ma faveur den Schluß:
Der Supplikante soll, was er gebeten, haben?
Wohlan ich komme nun mit meiner Bitte an:
Des Königs Majestät geruhen und befehlen,
daß mir die Kämmerei, als die am besten kann,
mein aufgewandtes Geld der 50 Taler zahlen.
Gedachte Kämmerei kann auch den wüsten Ort,
der hart daneben liegt, den Garten mit vermieten.
Kommts auf den Ausruf an, so geht er reißend fort.
Ein Gartenfreund wird leicht 6 Gulden jährlich bieten.
Drum tret ich zum Beschluß des Königs Majestät
nochmals demütig an, dies mir zu accordieren,
was in petito ich dieselbe angefleht:
Es soll die Kämmerei die Kosten remboursieren.

Ew. Königl. Maj.
alleruntertänigster
Joach. Holce.

Ob diese Bitte erfüllt wurde, wissen wir nicht.

Bei seinem Abschiede von Stargard widmete ihm der Pastor F. B. Coch in Hansfelde 27 deutsche Verse, in denen der Abzug Holces schmerzlich beklagt und „dem verhärteten und obwohl ohne Anstoß der Wahrheit frei raisonierenden Stargard zu Gemüte geführt wird.“ Der Klage fügt der Verfasser aber noch ernste Mahnungen an Holce zu, aus denen man ersieht, daß sein Dichten mancherlei Anstoß erregt hat.

Auch in Bublitz ließ der Präpositus seine Reimereien nicht. So bat er wiederholt in Versen um Gehaltszulage, wandte sich gegen seine „Feinde, die ihn verläumden,“ berichtete über einen 1736 erfolgten Brand, über die Abschaffung der alten Kaseln und Meßgewänder u. a. m. In allen diesen handschriftlich erhaltenen Dichtungen zeigt er ein streitbares Gemüt, Unzufriedenheit und gekränkten Ehrgeiz. Solche Stimmung tritt sogar in einem Gedichte hervor, das Holce im April 1732 an den Kronprinzen bei seiner Verlobung richtet. Mitten in die Glückwünsche mischt er lange Klagen über Unrecht, das ihm angeblich von der Accise-Verwaltung zugefügt sei. Den größten Anstoß erregte er, wie es scheint, durch eine Reimerei über eine 1737 in Köslin gehaltene Zusammenkunft hinterpommerscher Geistlicher, die er „eine Generalrevue“ zu benennen beliebte. Hiergegen erhob ein Anonymus sehr erheblichen Einspruch und wandte sich überhaupt gegen die Poeterei des Holce „zum Zeugnis, daß man außer Bublitz so wie Herr Holce Deutsch reimen könne, ohne bei unnötiger Einmengung viel französischer Wörter ein Werk daraus zu machen.“

Wir sehen daraus, daß man also bereits damals besonders die Sprachmengerei des Poeten tadelte, die auch für uns etwas Unerträgliches hat. Es scheint fast, als habe diese Mahnung bei dem vates Bublicensis etwas geholfen; denn aus den letzten Lebensjahren liegen poetische Machwerke nicht vor. Vielleicht ist der streitbare Mann, der nach dem Verzeichnis der nicht mehr vorhandenen Akten des Konsistoriums recht viele

*) Dies nach den Akten im Kgl. Staatsarch. zu Stettin: Staatskanzlei P. II, Tit. 29, Nr. 446, 446a.

Prozesse geführt hat, zuletzt etwas friedlicher geworden. So wollen wir ihm auch wegen seiner Dichtungen nicht mehr zürnen, sondern in ihm nur einen charakteristischen Vertreter jener Zeit sehen, die in der Geschichte der deutschen Literatur einen Tiefstand bedeutet.

Gesichtsurnen von Charbrow Kr. Lauenburg in Pommern.

Im Januar 1916 teilte der Regierungsrat von Somnitz in Charbrow, der s. Z. dem Museum in Stettin das am Lebamoore in Charbrow gefundene Wikingerschiff zum Geschenk gemacht hat, mit, daß wiederum in Charbrow in einer Steinkiste eine Urne gefunden sei, die er nicht habe ausheben lassen, und bat um Aufnahme und Ausgrabung dieses Gräberfundes.

In einem Pflugacker auf einer mäßigen Anhöhe, 200 bis 300 Meter nördlich vom Gutshofe Charbrow, rechts vom Wege (Chaussee) nach Lauenburg befand sich das Steinkistengrab, dessen Deckelstein vor meiner Ankunft an der Fundstelle



schon mal abgehoben worden war. Man hatte gefunden, daß in der Erde, welche das im Quadrat 50 Zentimeter große Innere des Kistengrabes ausfüllte, eine Urne stand, deren Oberrand in der Erde zu sehn gewesen war, hatte dann aber das Ganze nicht weiter berührt und wieder zugedeckt.

Nachdem in meinem Beisein die Grabanlage durch Umgrabung freigelegt und der Deckstein wieder abgehoben worden war, wurden auch die Seitenwandsteine, flachgeklöbte Granitplatten, auseinandergenommen und das voll Sand gesickerte Kisteninnere ausgeräumt, wobei sich fand, daß nicht eine, sondern drei Urnen, dicht aneinandergestellt, die Kiste ausgefüllt hatten. Alle Urnen waren mehr oder weniger durch Wurzeln zersprengt. Die zweitgrößte Urne ließ sich nicht erhalten, die beiden anderen konnten in Stettin wieder hergestellt werden und sind oben abgebildet. Die graubraune größere Urne ist ohne hutförmigen Deckel 34 Zentimeter hoch, die kleinere mit flacherem Deckel, die von schwarzer Farbe ist, hat eine Höhe von 17 Zentimetern. Abweichend von andern Gesichtsurnen sind die Gesichter dieser beiden Urnen gebildet: die verhältnismäßig stark hervortretenden Nasen sind schweineschnauzenähnlich geformt, die Nasenlöcher sind eben so tief eingestochen wie die Nasen überhaupt hervortreten, bei der großen Urne über 10 Zentimeter. Die Augen sind jedes nur durch einen tiefen Einstich gebildet. Der Mund fehlt. Die Ohren sind nicht für Behänge durchstochen. Im Museumsjournal sind die Gefäße mit J. Nr. 7809 und 7810 als Schenkung des Regierungsrats von Somnitz eingetragen.

A. Stubenrauch.

Bericht über die Versammlung.

In der Sitzung am Montag den 28. Oktober sprach der Kgl. Gymnasialdirektor Prof. Dr. Fredrich über „Kreuzgang, Kapellen und Gräber der ehemaligen Marienkirche zu Stettin." Von der großen Zahl der Kapellen und Altäre, die nicht geringer als die der Jakobikirche (24 Kapellen und 52 Altäre) gewesen sein wird, sind bisher 43 nachzuweisen, die vom 13. bis zum 16. Jahrhundert von Fürsten, Adligen, Geistlichen, weniger von Zünften, Genossenschaften und Bürgern gestiftet wurden. Der genaue Platz in der Kirche läßt sich nur für wenige, wie für die Kapelle des Rates, der Loizen, die Corpus-Christi-Kapelle festlegen. Seit 1566 wurden sie allmählich in Grab-Kapellen verwandelt; es waren schließlich 42, deren Lage und wechselnde Inhaber bekannt sind. Erst 1830 wurden sie wie die Gräber geräumt und die Reste auf dem Friedhof vor dem Königstor beigesetzt.

Von den Grüften im Chor ist die Fürstengruft die interessanteste. Nachdem 1278 der Stifter der Kirche Barnim I. seine Ruhestätte dort gefunden hatte, diente sie bis 1346 als Grabstätte der Mitglieder des Greifengeschlechts und dann wieder von 1575—1577 während des Neubaues der Schloßkirche. Seit 1628 aber wurden andere Personen in ihr bestattet, sodaß schon bei der Wiederherstellung nach der Zerstörung von 1677 Leichen von Fürsten nicht festgestellt werden konnten.

Die 235 Gräber in der Kirche lassen sich im Grundriß der Kirche genau einzeichnen. Dazu kommt noch eine unbekannte Zahl von Brückengräbern und die Gräber auf dem Kirchhof im Süden und Osten. Im ganzen wurden z. B. von 1783—1803 973 Personen dort bestattet.

Es folgte die Besprechung der Baulichkeiten im Süden der Kirche: der großen, spätgotischen Marienkapelle, die von 1781—1830 die Bibliothek beherbergte, und der Wohnhäuser: des alten Consistoriums, das später Küster- und Prediger-Wohnung war, und der Häuschen des Kirchenmaurers und des Kuhlengräbers. Von den vier Armen des Kreuzganges im Norden steht noch das untere Stockwerk des Ostflügels, auf das 1869 die Vorschule des Marienstiftsgymnasiums aufgesetzt wurde. Zwei Kreuze und die Pforte sind gut erhalten und ihre Formen weisen mit Sicherheit auf eine Erbauung um das Jahr 1330. Vielleicht läßt es sich später ermöglichen, sie innerhalb geplanter Neubauten zu erhalten als einen der ältesten Baureste Stettins.

Die für Montag, den 25. November 1918 angesetzte Versammlung mußte besonderer Umstände wegen ausfallen.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.